

Jansen, Ludger: Tun und Können. Ein systematischer Kommentar zu Aristoteles' Theorie der Vermögen im neunten Buch der "Metaphysik". - Frankfurt a. M./München/London/Miami/New York: Dr. Hänsel-Hohenhausen 2002. Deutsche Bibliothek der Wissenschaften. Philosophische Analyse, Bd. 3. 302 S., Ln Euro 70,00 ISBN: 3-8267-0022-8

Möglichkeit (*dynamis; potentia*) und Wirklichkeit (*energeia; actus*) sind sowohl die Grundbegriffe des Aristotelismus als auch Elemente unserer heutigen Sprache. Werden sie eingehend untersucht – in ihrer Quelle wie auch in bezug auf ihre aktuellen Bedeutungen –, können sie sich als außerordentlich ergiebig für die christliche Theologie erweisen. Ein Thomas von Aquin etwa entwickelte aus dem aristotelischen Begriff der Wirklichkeit eine noch nicht übertroffene Gotteslehre. Hat man die Idee der "reinen" Wirklichkeit (*actus purus*) einmal richtig begriffen, kann man zur thomistischen Gotteslehre fortschreiten. Das Interesse des vorliegenden Buches liegt allerdings nicht bei der Theologie, sondern eher bei der Sprachanalytik. Das Buch ist als systematischer Kommentar zum neunten Buch der *Metaphysik* 1-9 konzipiert, wobei es Vrf. darum geht, zu zeigen, daß es sich bei diesen Kapiteln um eine konsistente Theorie der Vermögen bzw. Potenzen handelt. Mit formalen analytischen Mitteln formuliert er stringent die Theorien und Argumente des Aristoteles, entwickelt eine adverbiale Analyse der Ausdrücke *Potenz* und *Akt* als Prädikatmodifikatoren und zeigt dabei, daß man Aristoteles nicht gerecht wird, wenn man seine Vermögenstheorie allein mit Hilfe von Satzmodalitäten verstehen will. Daraus ergeben sich vor allem zwei Fragen: Mit welchen Prädikaten lassen sich solche Möglichkeitsmodifikatoren verbinden? und: Wann kann eine Aussage als wahr gelten, die einem Subjekt einen solchen Möglichkeitsmodifikator zuspricht? Die Beantwortung dieser Fragen wird sorgfältig und feinfühlig durchgeführt.

Das Buch besteht aus vier großen Teilen. Nach einer Einführung geht Vrf. auf die kausale Dimension von Vermögen ein und behandelt danach die ontologische Dimension. Als notwendige Bedingung für Vermögen stellt er das Konsistenz-Kriterium dar. Dann erörtert er Hindernisse und Verwirklichung, wobei die Aktualitätsbedingung, die Transferprinzipien sowie die Fragen, wann Vermögen verwirklicht werden und unter welchen Bedingungen sie vorliegen, bedacht werden. Zum Schluß werden klassische Fragen über die Priorität der Verwirklichung vor der Möglichkeit differenziert diskutiert.

Mit dem "für uns Bekannteren", nämlich Veränderung, beginnt Aristoteles seine Untersuchung und erweitert die damit gewonnenen Prinzipien durch Analogie auf alle, ein Sein ausdrückende Prädikate. Was die Wahrheit von Prädikationen angeht, zeigt J., daß Aristoteles zwischen rationalen und nichtrationalen Vermögen unterscheidet. Die hinreichende Bedingung für die Wahrheit einer Vermögensprädikation hängt nach J. von der Frage ab, wann es zur Verwirklichung eines Vermögens kommt. Bei einem rationalen Vermögen kann demgemäß einem Subjekt eine Möglichkeit zugesprochen werden, "wenn es immer dann, wenn die entsprechende Situation gegeben ist und es den entsprechenden Willen hat, dies auch tut" (275). Besprochen werden ferner beispielsweise die Unterscheidung von passiven und aktiven Potenzen, die Ideen des Unendlichen und der Leere. Von besonderem Interesse für die Theologie ist die Behandlung der ewigen Tätigkeiten der unvergänglichen Dinge. Wichtig für die christliche Eschatologie ist der Nachweis, daß teleologische Erklärungen nicht immer ein von der Tätigkeit getrenntes Ziel

unterstellen, denn "das *telos* einer *energeia* als solcher ist sie also selbst" (127). Es muß somit zwischen einem Ziel des Handelnden (*finis operantis*) und einem Ziel der Handlung (*finis operis*) differenziert werden.

Nicht zuletzt greift Vrf. Einwände gegen Aristoteles auf, um sie zu entkräften. Den Einwand, daß es sich bei Vermögen um eine Theorie handelt, die also eine "Gespensterwelt" von Möglichkeiten zwischen den Seienden und den Nichtseienden annimmt, weist er mit dem Hinweis zurück, daß das Trägerprinzip zur aristotelischen Lehre gehört. Damit eine Möglichkeit existiert, muß es einen real existierenden Träger geben, der die Möglichkeit besitzt. – Der sogenannte "*virtus dormitiva*-Einwand" ist besonders aktuell, zumal die Vorstellung, daß Phänomene sich durch die Reduktion auf Mikrostrukturen erklären lassen, sich zur Zeit einer großen Beliebtheit erfreut. Demzufolge wird oft, beispielsweise von B. Russell, unterstellt, daß die Naturwissenschaften die alten, geheimnisvollen, mit unsichtbaren Potenzen operierenden Erklärungen durch gültige wissenschaftliche Erklärungen ersetzen sollen. Dagegen argumentiert J., daß eine Beschreibung von Strukturen nicht ausreiche, um das Vermögensprinzip überflüssig zu machen. "Eine Erklärung kann also nie durch den bloßen Verweis auf eine bestimmte Struktur, auf bloße kategoriale Eigenschaften einer Mikrostruktur geschehen, sondern stets nur durch den Verweis auf kategoriale und dispositionale Eigenschaften einer Struktur. Vermögen können also nicht auf bloße kategoriale Eigenschaften von Mikrostrukturen zurückgeführt werden, sondern nur auf kategoriale Eigenschaften *plus* andere Vermögen" (277). Will man auf den Terminus Möglichkeit bzw. Potenz verzichten, so komme man nicht darum herum, ihn durch andere zu ersetzen, die dasselbe bedeuten. – Auch den Einwand, daß Potenzen nicht empirisch wahrnehmbar seien, daß sie also nichts als überholte metaphysische Behauptungen darstellen, weist Vrf. zurück, indem er einräumt, daß wir Potenzen zwar nicht direkt beobachten, aber auf sie zuverlässig schließen können, wenn Verwirklichungen und deren Bedingungen vorliegen. Auf diese Weise sind Potenzen Verifizierungen und Falsifizierungen durchaus zugänglich.

Mit seiner Dissertation ist J. eine umfassende, nuancierte und tiefbohrende Rekonstruktion des aristotelischen Begriffspaares Möglichkeit/Wirklichkeit gelungen.

Münster William J. Hoye